

# Die Kundschafter

„Botschafter des Heils in Christo“, 1874



Du aber bleibe in dem,  
was du gelernt hast.

2. Timotheus 3,14





# **Die Kundschafter**

## **Gedanken über 4. Mose 14**

**„Botschafter des Heils in Christo“, 1874**

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“  
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt  
– Verbreitung christlicher Literatur –  
[www.ernst-paulus-verlag.de](http://www.ernst-paulus-verlag.de)

Diese Datei ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht  
ohne Genehmigung des Herausgebers an Dritte weitergegeben werden.

Best.-Nr.: 50303.26

## Gedanken über 4. Mose 14

In diesem Kapitel finden wir das Volk Israel an der Grenze Kanaans. Es hatte die versuchungsreiche Wüste durchschritten und die herrlichsten Erfahrungen von der Macht und Treue des HERRN gemacht. Wenn die Wanderer ihren Blick auf diese Macht und Treue geworfen hätten, so hätten sie mit Zuversicht und voll freudigen Mutes ihre Füße auf den Boden des ihnen verheißenen Landes gestellt. Doch anstatt auf die unzweideutigen Beweise der Macht und Treue Gottes zurückzuschauen, hefteten sich ihre Blicke vielmehr auf die Riesen des Landes, und wie immer, wenn der Unglaube das Herz beherrscht und das Auge die Schwierigkeiten betrachtet, stellten auch sie die Riesen Kanaans über den allmächtigen und ewigen Gott, der sie bis dahin mit so mächtiger Hand geleitet hatte. Wenn wir uns an ihr Schreien zu dem HERRN in 2. Mose 14,10 erinnern und an die wunderbare Hilfe, die ihnen dort zuteilwurde, so ist es uns klar, dass nur, wenn sie Gott völlig beiseite setzten, eine so trostlose Verwirrung entstehen konnte, dass alle in lautes Weinen ausbrachen und ausriefen: „Wären wir doch im Land Ägypten gestorben, oder wären wir doch in dieser Wüste gestorben!“ – Aber das ist der Mensch in seinem Unglauben; er sieht Gott nicht. Wie könnte dies auch möglich sein? Er sieht die Schwierigkeiten, die sich zwischen ihm und Gott befinden, während der Glaube Gott sieht und Ihn immer zwischen sich und die Schwierigkeiten bringt.

Die Kinder Israel sollten den Platz, den der HERR für sie bereitet hatte, in Besitz nehmen; aber sie konnten wegen ihres Unglaubens nicht hineingehen. Auch wir sind berufen, unsere himmlische Stellung einzunehmen; aber wir können es nur durch den *Glauben*. Wenn wir damit beschäftigt sind, unsere Kraft mit der Kraft des Feindes zu messen, gegen den wir im Kampf stehen, ist das nichts anderes als Unglauben,

der ohne Zweifel zur Folge hat, dass wir unterliegen; wenn wir aber mit Gott rechnen, unser Vertrauen auf sein Wort setzen, uns seine Kraft, seine Treue, seine Ehre vergegenwärtigen, so werden wir die gleiche Erfahrung machen, die auch Israel am Roten Meer machen durfte. „Der HERR wird für euch kämpfen, und *ihr* werdet still sein“ (2. Mo 14,14). Jeder, der auf den Herrn allein sein Vertrauen setzt, wird in einem solch seligen Stillsein seinen Weg gehen, zur Verherrlichung des Namens Jesu und zu seinem eigenen Glück.

Der Weg nach Kanaan ist leicht und ist schwer. Leicht, weil man nichts zu tun hat, weil ein anderer für uns kämpft, weil der Herr alle Sorgen übernimmt; schwer – ja, unmöglich, wenn wir selbst auf dem Plan sind, wenn wir die Treue und Macht Gottes außer Acht lassen, wenn das Auge nur auf die Riesen sieht und das elende Ich in den Kampf gehen soll. Und dennoch, wie oft ist es der Fall, dass wir uns in diesem zuletzt genannten Zustand befinden! Wie leicht vergessen wir es, dass der Gerechte nur durch Glauben lebt, wie schnell öffnen sich unsere Augen, um auf die *Umstände* zu sehen; wie bereit sind unsere Herzen, sich mit den Schwierigkeiten einzulassen, obwohl wir die Vorbilder Israels kennen und die Treue Gottes in unserem eigenen Leben so oft erfahren haben!

Der Herr erwartet von uns, dass wir stets den Platz des Glaubens einnehmen; denn je völliger und entschiedener wir uns auf diesem gesegneten Boden bewegen, umso mehr kann Er sich an uns verherrlichen. Wenn wir durch Glauben wandeln, so ist es immer der Herr, zu dem wir emporschauen und von dem wir alles erwarten, während sich der Unglaube stets nach etwas Sichtbarem umschaute. Am Fuß des Horeb machten sich die Kinder Israel ein Kalb, und hier im vierten Vers unseres Kapitels wollten sie sich ein Haupt wählen, um nach Ägypten zurückzukehren. Wenn sie glaubten, dass ein Kalb sie aus Ägypten geführt habe, so war es auch nicht schwer zu glauben, dass ein Haupt sie wieder dorthin zurückbringen könne. Welch ein schmerzlicher Gedanke, solch ein Volk wieder auf dem Rückweg nach Ägypten zu

sehen! Ach, es ist stets der Charakter des Unglaubens, zurückzukehren. Er lässt uns nicht auf dem Platz, den wir eingenommen haben; er führt nur zurück. Welch eine ernste Wahrheit für uns, und besonders für eine Seele, deren sich der Unglaube bemächtigt hat, für eine Seele, die im Zurückweichen begriffen ist! Ägypten – die Welt – ist der Platz, wohin sie zurückkehrt. Sie schaut sich nach einem Haupt um, um sich dorthin leiten zu lassen. Es ist nicht die Hand Jesu, woran sich eine solche Seele festklammert; denn Er geleitet niemanden zurück nach Ägypten. Dieses Haupt, dieser Führer ist ein anderer – Satan selbst. O möchte dieses jedem Weichenden ins Bewusstsein gebracht werden, um vor sich selbst zurückzuschrecken und die Hand Jesu wieder zu ergreifen, damit es nicht mit ihm rückwärts geht nach Ägypten.

Welch ein schönes Bild stellen dagegen Josua und Kaleb diesem Volk gegenüber dar! In ihren Herzen zeigt sich keine Furcht; im Gegenteil, sie besitzen Kraft genug, um einer solchen Menge gegenüber ein Zeugnis für Gott zu sein.

Wenn man sich vor dem Feind fürchtet, so verkleinert man Gott, indem man Ihn nicht für stark genug hält, den Feind zu überwinden. So schließt also der Unglaube die Geringschätzung Gottes in sich, was wir mit allem Ernst erwägen sollten. Nicht nur, dass Glaube und Unglaube nicht zusammen gehen können, sondern sie sind einander völlig entgegengesetzt. Als in Josua und Kaleb sich der Glaube in ihrem Zeugnis offenbarte, wollte das Volk sie steinigen! Und doch hatten diese beiden Zeugen nur die Wahrheit gesprochen. Wie groß ist die Macht des Unglaubens über das menschliche Herz! Die Wahrheit findet darin keine Stätte. So war es damals und so ist es jetzt. Dagegen sind Lüge und Irrtum stets willkommen. Josua und Kaleb mussten den Widerspruch des ganzen Volkes erfahren; an die 600 000 Stimmen erhoben sich gegen die Stimme zweier Männer, die die Wahrheit sagten und Gott glaubten. So war es, so ist es, und so wird es stets sein bis zu dem Augenblick, der uns in Jesaja 11,9 geschildert wird.

Wie wichtig war es, in einem solchen Augenblick die Wahrheit aufrechtzuerhalten und dem Drängen so vieler Menschen Trotz zu bieten! Doch Josua und Kaleb hatten die Zuversicht, dass das Land ihnen gehöre und dass es in ihren Besitz gelangen werde; ja, sie wussten, dass, wenn auch 600 000 Menschen den Tod fänden, sie dennoch am Leben bleiben würden, um den Lohn ihres Glaubens zu finden. Glückselige Männer! Welch ein Kontrast zwischen ihnen und der ungläubigen Menge! Wie viele Kinder Gottes gibt es, die sich nicht bis zu der Höhe der göttlichen Offenbarung erheben können, um ihren Platz als Heilige und Geliebte Gottes einzunehmen! Stets umgeben von der dunklen Wolke der Zweifel, haben sie, da sie sich selbst und die Schwierigkeiten betrachten, nie jenen Mut und jene Zuversicht, wodurch Gott verherrlicht wird. Der Christ sollte immer glücklich und immer fähig sein, Gott zu loben; seine Freuden sollten ihre Quellen nicht auf der Erde haben, sondern sie sollten im Himmel entspringen, den das Auge des Glaubens stets offen findet. Leider versagen wir darin oft; und das ist der Unglaube, der Gott verunehrt und das eigene Herz zu Boden drückt. Der Glaube erhebt das Herz über die dumpfe, kalte Luft dieser Welt in die strahlende und erwärmende Sonne der Gnade; und dort kann das Herz nicht mehr gefesselt werden von dem Nebel des Unglaubens.

In diesem kritischen Augenblick erschien die Herrlichkeit des HERRN (s. V. 10) mit der Absicht, das Gericht zu üben und Mose zu einem großen Volk zu machen. Welch herrliche Aussichten eröffneten sich jetzt diesem Mann Gottes! Der HERR selbst machte ihm das Anerbieten, dass er das Haupt einer großen und mächtigen Nation werden solle. Doch von der Annahme dieses Anerbietens hing die Vernichtung des Volkes ab. Was tat Mose in diesem Augenblick? Dachte er an sich? Wünschte er etwas für sich? Überlegte er etwa lange, was da zu tun sein? Nichts von allem. Da er durchdrungen war von dem Geist Christi und geleitet von der Liebe zu anderen, ließ er, indem er sein eigenes Interesse gänzlich beiseitesetzte, nicht lange auf seine Antwort warten (s. V. 13-19). Er erinnerte Gott daran, dass es die Ägypter hören und dass sie urteilen

würden, der HERR habe sein Volk nicht in das Land zu bringen vermocht. Es handelte sich augenscheinlich in seinem Herzen um den Ruhm und die Verherrlichung Gottes sowie um die Erhaltung des Volkes. Das erfüllte sein Herz so sehr, dass er nicht einen Augenblick daran dachte, was der HERR ihm zu seinen Gunsten eröffnet hatte. Er trat angesichts der unbeschnittenen Völker für die Ehre des HERRN und für dessen Volk in den Riss. Er offenbarte in dieser Sache die Gesinnung Christi Jesu, der allezeit dieselben beiden Ziele vor seiner Seele hatte: die *Verherrlichung des Vaters* und die *Errettung der Sünder*.

Mose hatte die gleiche Gesinnung offenbart, als Israel das goldene Kalb gemacht hatte; und er sprach jetzt ebenso entschieden für die Ehre Gottes. Der Glanz des Ruhmes Gottes musste um jeden Preis aufrechterhalten bleiben. Möchte das doch auch unter allen Umständen der Grundsatz unserer Herzen sein! Aber nicht nur verherrlichte sich der HERR dadurch, dass Er das Volk nach Kanaan brachte, sondern auch dadurch, dass Er dem Volk vergab. Durch seine Gnade, durch seine Geduld, durch seine Langmut wurde sein Ruhm erhöht. Ja, unser Gott ist bewunderns- und anbetungswürdig in allen seinen Wegen. Wie wird Er sich an Israel und in reichem Maß an den Nationen verherrlichen, wenn Er vergeben und die Erde erfüllt werden wird von der Herrlichkeit des HERRN (s. V. 21)!

Man darf aber auch nicht aus dem Auge verlieren, dass es außer der *Gnade* auch eine *Regierung* Gottes gibt. Beide gehen zusammen, wie wir es in den Versen 20-25 sehen. Die Vergebung ist in Vers 20 ausgesprochen, und dann folgt die Regierung. Der HERR gibt seine Rechte in Bezug auf sein Volk nicht auf; und seine Wege sind ernst. Welche Tragweite hat oft eine einzige unserer Handlungen! Und obwohl der Herr völlig bereit ist, zu vergeben, so tragen wir doch in manchen Fällen die Früchte unserer Torheit. Die Aussprüche des HERRN in den Versen 26-35 liefern den Beweis dafür.

Wie treffend ist das Beispiel dieses Volkes für uns, und auf welche herrliche, liebliche und zugleich ernste Weise offenbart sich Gott unter ihnen! Wir sehen sowohl seine Macht als auch seine Gnade, sowohl seine Langmut als auch seine Zucht, sowohl seine Barmherzigkeit als auch seinen Ernst, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit hervorstrahlen; und es ist anbetungswürdig, seine Geduld zu sehen, die nicht aufhörte, so dass Er trotz allen Ihm so schmerzlichen Vorkommnissen dennoch nicht von seinem Volk abließ. Welch eine tröstliche, aber auch welch eine ernste Lehre liefert uns die Geschichte Israels. Sind unsere Herzen anders als die der Israeliten? Sind wir weniger in Gefahr, dem Unglauben Raum zu geben, wie sie es waren? Haben wir es nicht mit demselben Gott zu tun, mit dem Israel es zu tun hatte? Und ist die Sünde bei uns, bei einem so geliebten *himmlischen* Volk, nicht weit schwärzer und verwerflicher, als sie es bei dem *irdischen* Volk war?

Israel war berufen, das ihm verheißene Land in Besitz zu nehmen, und ebenso sollen auch wir durch den Glauben von den unserer neuen Stellung angemessenen himmlischen Gütern Besitz nehmen; wir müssen den Jordan überschreiten. Das Blut des Lammes hat uns in Ägypten vom Gericht befreit, und das Rote Meer hat uns von der Macht des Feindes befreit; aber beim Eintritt in Kanaan müssen wir um jeden Fußbreit Land kämpfen. Unser Kampf ist mit Satan, der seinen Platz in den himmlischen Örtern hat. Wir – gestorben der Welt und Besitz nehmend von unseren himmlischen Gütern – erfahren, dass Satan uns alles streitig machen möchte. Hier ist von keinem Kampf mit der Sünde die Rede, obwohl es sich von selbst versteht, dass man über das Fleisch wachen muss. Es handelt sich hier um die Behauptung unserer himmlischen Stellung. Dass die Sünde nicht in der Mitte Israels sein durfte, ist eine andere Sache als der Einzug dieses Volkes in Kanaan.

Wir sind berufen, in Neuheit des Lebens zu wandeln, und wir sind berufen, im Glauben unsere gesegneten himmlischen Güter in Besitz zu nehmen. Wie es in der Wüste nur Manna gab, aber das Volk in Kanaan von den Erzeugnissen des Landes aß, so gibt es für uns in dieser Welt

nur Speise von oben; aber durch den Glauben genießen wir auch schon die Erzeugnisse des himmlischen Kanaan, und diese bieten eine Fülle, eine reiche Fülle aller Art von Genuss für die Seele. Während unsere Füße diese Wüste durchschreiten, erheben sich unsere Blicke nach oben, und wir sehen, was wir in Jesus sind, welchen Platz wir in dem Herzen des Vaters haben, welche Liebe zu uns ausströmt, welches Erbe unser Teil ist und welche Güter im Himmel unsere Schätze sind. Ach, wie viele Herzen unserer Geschwister sind beschäftigt mit dem, was auf der Erde ist! Ihre Blicke erheben sich nicht, um ihre himmlischen Güter anzusehen und sich daran zu erquicken; sie fühlen sich nicht in jener seligen Nähe Gottes, die allein das Herz wahrhaft befriedigt, und sie haben darum auch kein Verlangen, im Glauben droben ihren Platz einzunehmen und von da auf eine böse, dem Urteil verfallene Welt hinabzublicken. Sie sind nicht in Wirklichkeit von der Welt und ihrem Wesen getrennt und genießen daher auch nicht die Nähe und Gemeinschaft Gottes in dem Maß, wie sie es tun würden, wenn sie an dem Vaterherzen Gottes ruhten.

In den Versen 36-38 sehen wir, dass der HERR die Kundschafter, die das Volk zum Murren gebracht hatten, durch den Tod wegnahm. Sie trugen die Früchte ihres Unglaubens, während Josua und Kaleb, die Männer des Glaubens, am Leben blieben. Das Volk hatte in der Wüste zu sterben verlangt; und der HERR tat ihnen nach ihren Worten (s. V. 29). Die Folgen eines Wortes des Unglaubens bestanden darin, dass 600 000 Männer in der Wüste ihr Grab fanden, indem der Herr mit den zehn Kundschaftern, die das Volk murren gemacht hatten, den Anfang machte. Während die Kinder Israel noch an dem einen Tag die wunderbare Verheißung hörten, dass die mächtige Hand des HERRN sie in das Land bringen werde, blieb ihnen an dem anderen Tag nur die trostlose Aussicht, dass 600 000 Grabeshügel sich in der Wüste erheben würden. Jede Hoffnung, die verheißenen Segnungen zu empfangen, war abgeschnitten; sie hatten die von Milch und Honig fließenden Fluren Kanaans gegen den Tod in der öden Wüste eingetauscht.

Wie ernst reden diese Tausende von Gräbern in der Wüste! Sind sie nicht ein Zeugnis des Missfallens Gottes an dem Unglauben? Sagen sie uns nicht, wie sehr wir Ihn betrüben, wenn kein Vertrauen zu Ihm in unseren Herzen ist? Verkündigen sie uns nicht, was die traurigen Folgen unseres Murrens sein können und wie Er niederzuschlagen vermag, was sich gegen Ihn erhebt? Ja, ihre Sprache ist ernst. Am Schluss unseres Kapitels sehen wir, wie die Kinder Israel sich bereit zeigten, in das Land zu ziehen und den Kampf aufzunehmen. Aber sie kamen nach ihrem eigenen Willen; der HERR hatte sie nicht gerufen. Und nach ihrem eigenen Willen zogen sie, trotz der Warnung Moses, in den Kampf. Doch der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein; ein solcher Weg musste notwendig mit der Niederlage des Volkes enden.

In dieser Geschichte ist ein wichtiger Grundsatz Gottes enthalten: Wenn wir uns nicht im Glauben auf Ihn stützen wollen, zieht Er auch nicht mit uns aus in unserem Unglauben. Und wie oft geschieht es leider, dass wir *nicht* folgen wollen, wenn der Herr ruft, und dass wir, wenn wir unsere Torheit erkannt haben, *dann* gehen wollen, wenn Er es *nicht* geheißt hat. Der Herr kann keinen Eigenwillen erlauben. Wir müssen still sein und vorwärts gehen, wenn der Herr vorangeht; und haben wir, ohne zu folgen, den rechten Augenblick vorüberziehen lassen, so bleibt uns nichts übrig, als auf die ferneren Wege und Winke des Herrn zu warten. Wir dürfen uns nicht nach eigenem Willen und Gutdünken vorwärts bewegen. Gott allein kennt den richtigen Augenblick für uns; und gesegnet ist es, Ihm stets zu folgen und uns nicht mit den Folgen zu beschäftigen. Er, der uns auffordert, Ihm zu folgen, wird uns auch sicher leiten, so dass wir nichts zu fürchten haben; denn *alles, was uns begegnen könnte, begegnet zuerst dem, der vorangeht*, Ihm, dem treuen und mächtigen Gott. Auch haben wir nicht zu untersuchen, ob wir das kennen, was uns zustoßen könnte; denn der uns vorangeht, kennt schon alles, was kommen wird, im Voraus; und nicht wir stehen auf dem Plan, sondern der Herr, der alles nach seiner Weisheit ordnen wird. Wären die Kinder Israel der voranziehenden Wolke gefolgt, so

würden gerade diese Riesen eine umso herrlichere Gelegenheit gewesen sein, die Macht Gottes zu sehen; denn je größer und mächtiger sich diese Feinde erwiesen hätten, umso größer wäre der Triumph gewesen, sie zu überwinden und zu vernichten. Die Schwierigkeiten auf unserem Weg dienen eigentlich nur zur Verherrlichung Gottes, wenn wir Ihm im Glauben folgen, während sie zu seiner Verunehrung dienen, wenn wir dem Unglauben Raum geben.

Der Herr verleihe uns die Gnade, unseren Weg im Glauben fortzusetzen und stets zu bedenken, dass wir uns durch Unglauben von unserem Gott trennen und Er dann nicht mit uns gehen kann! Mögen wir allezeit auf seinen Ruf warten und unsere Kämpfe nicht nach unserem eigenem Willen beginnen!

